

Jürgen Udolph, Onomastik und Genetik

(in: *Onoma* 45, 2010, S. 277-299)

Einleitung

Vor allem seit den Untersuchungen von B. Sykes (Sykes et al. 2000 u.a.) ist für die Namenforschung neben den Disziplinen Geschichtswissenschaft, Sprachwissenschaft, Geographie, Botanik und anderen schon bekannten Fachrichtungen als ein weiteres Forschungsgebiet die Genetik wichtig geworden. Davon zeugte auch eine Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft in Würzburg 2009, die dem Thema „Die Ausbreitung des Indogermanischen. Thesen aus Sprachwissenschaft, Archäologie und Genetik“ gewidmet war. Sprachwissenschaft und Onomastik beginnen immer mehr zu erkennen, dass in der Interdisziplinarität von Genetik und Genealogie Möglichkeiten gewinnbringender Untersuchungen verborgen sind, die genutzt werden können. Darüber möchte ich im Folgenden berichten.

Mein folgender knapper Überblick (z.T. gestützt auf Hamel 2007, 335ff., Immel 2007 und Selditz 2009) soll dazu dienen, aus der Sicht der Onomastik auf Möglichkeiten der Kooperation mit der Genetik zu verweisen, ohne aber aus den Augen zu verlieren, dass es immer erst darum gehen kann, Ergebnisse der Namenforschung zu erzielen, bevor an ein Vergleich mit anderen Disziplinen gedacht werden darf. Andererseits muss aber auch betont werden, dass von Seiten der Genetiker oft keinerlei Rücksicht auf schon vorliegende Ergebnisse der Onomastik genommen wird, etwa bei Oppenheimer (2006), der die nicht zu übersehenden Gemeinsamkeiten zwischen kontinentaler und englischer Ortsnamengebung nicht zu kennen scheint oder sie ignoriert, obwohl dieses auch von englischer Seite inzwischen – wenigstens z.T. und wenn auch nicht immer unter namenkundlichem Aspekt – anerkannt wird, vgl. Hey (2008, 262): „The colonists were Germanic peoples from separate parts of north-west Europe“. Auf weitere Beispiele gehe ich unten noch ein.

Dass es Berührungen und gegenseitige Befruchtungen zwischen Onomastik und Genetik geben könnte und gibt, ist in letzter Zeit

mehrfach behandelt worden; im Folgenden biete ich einen knappen Überblick, wobei ich den Schwerpunkt auf Europa gelegt habe.

Auf Spezifika und Grundlagen der genetischen Untersuchungen (DNA, STRs [Short Tandem Repeats] = Mikrosatelliten, usw.) gehe ich hier nicht ein; für erste Einblicke empfehle ich Immel (2007, 1ff.) und Hamel (2007, 335ff.). Hier zitiere ich nur einen Satz (Immel 2007, 4): „Die Analyse von Y-STRs ist aufgrund der paternalen Vererbung von Haplotypen ein aussagekräftiges Werkzeug zur Klärung evolutionärer oder populationshistorischer Fragestellungen zur Rekonstruktion z. B. von Migrationsbewegungen unserer männlichen Vorfahren von der frühen bis zur jüngeren Menschheitsgeschichte“. In diesem Zusammenhang wird nach einer Aussage von Immel (2007, 5) zukünftig die Y-STR-Datenbank (YHRD) von Roewer und Kollegen (Roewer et al., 2001) eine besondere Bedeutung erlangen. Unstrittig ist wohl, dass sich menschliche Populationen genetisch voneinander unterscheiden lassen. Nach Immel (2007, 1) ist „das Zustandekommen solcher Unterteilungen häufig durch die räumliche Separation oder auch durch linguistische Unterschiede zwischen den jeweiligen Populationen begründet“.

Literaturauswahl

Von Bedeutung für die Fragen, die sich um genetische Untersuchungen und onomastische Problemstellungen drehen, scheinen mir aus jüngerer Zeit die folgenden Sammelbände und Untersuchungen zu sein:

- Englische Untersuchungen in Nachfolge von Lasker (1985), Piazza (1987), vor allem B. Sykes (Sykes & Irvin 2000; Sykes 2006, 2006a), ferner auch Jobling (2001), bis hin zu King et al. (2006), King et al. (2009a, 2009b) und weiteren modernen Forschungen.
- Hamel (2007), deren genetischer Teil (S. 335ff.) gerade für Sprachwissenschaftler lesenswert ist, die aber leider im onomastischen Abschnitt den verfehlten Weg eines „vaskonischen“ (baskischen) Substrats in Europa geht (vgl. dazu Udolph 2008) und dieses auch aus der Sicht der Genetik zu beweisen sucht.
- Hauska (2005).
- Die Funde in der Lichtensteinhöhle bei Osterode, deren aufsehenerregende genetische Ergebnisse aus onomastischer Sicht ergänzt und bestätigt werden können (Udolph 2009).

In diesem Zusammenhang ist klar, dass genetische Forschungen, die sich um Fragen der Besiedlung der Erde, der Ausbreitung der Menschen

und Ähnlichem drehen, hier nicht berücksichtigt werden können. Der Grund ist einfach: Namen reichen nicht in so frühe Zeit zurück, sie können daher zu diesen Problemkomplexen nichts beitragen. Selbst die Gewässernamen, von denen einige die ältesten Spuren der Sprachen in Europa sind, reichen nur bis allerhöchstens 3.000 v. Chr. zurück und sind damit weit weg von Fragen, die mit der Altsteinzeit zusammen hängen. Somit bleibt auch das Genographic Project (<https://www3.nationalgeographic.com/genographic/>), das mit Hilfe von genetischen Daten den Weg der Erwanderung der Erde erfassen möchte, beiseite, ebenso wie etwa die Studien von Torroni et al. (1997), Zerjal et al. (1997) und anderen mehr.

Unter Genetikern bestehen schon seit einiger Zeit kaum Meinungsverschiedenheiten darüber, dass sich aus der gemeinsamen Betrachtung von DNA-Analysen und Familiennamen heraus neue Erkenntnisse über Herkunft und Verbreitung von gleichnamigen Namenträgern ermitteln lassen. Das ist – mit Einschränkungen - deshalb möglich, weil Nachnamen, genauso wie das Y-Chromosom, patrilinear vererbt werden. So meinen King et al. 2009b, 1093 wohl mit Recht: „Heritable surnames are unique cultural labels of common ancestry that represent a potentially rich resource for the analysis of human diversity (Bedoya et al. 2006), history (Bowden et al. 2008), genealogical descent (Foster et al. 1998), and disease (Garza-Chapa et al. 2000)“.

Und so wundert es nicht, dass es immer mehr genetische Studien über entsprechende Fragestellungen in Mittel- und Osteuropa gibt. Meine Suche nach entsprechenden Arbeiten hat mich zu etlichen Untersuchungen geführt, wobei ich als Laie auf dem Gebiet der Genetik mit Sicherheit die einschlägige Literatur nur lückenhaft erfasst haben dürfte, zumal nach Immel (2007, 6) auf dem Gebiet der Genetik „durch die rasante Entwicklung ... sich in den vergangenen Jahrzehnten onomastische Studien an Nachnamen im Zusammenhang mit genetischen Markern zu einem großen Forschungsgebiet entwickelt haben“. Ich wage es dennoch.

Forschungen in Mittel- und Osteuropa

Ganz Europa im Blick hat die Studie von Roewer et al. 2005, wobei über 12.700 männliche Individuen untersucht wurden (Roewer et al., 2005). Das ist vor allem im Hinblick darauf, dass in Europa Wanderungen und Siedlungsverlagerungen und -veränderungen vor sich gegangen sind, die in der Welt ohne Parallelen seien, von besonderem

Wert. Dabei hat man natürlich auch Perioden im Blick, für die die Namen keine Rolle spielen (können). In historischer Zeit ist die Expansion slavischer Stämme von entscheidender Bedeutung: „...two cultures [were] marked by the rivers Elbe, Danube and Save, a split that has influenced Europe ever since and is still obvious today.“ (Roewer et al. 2005, 280), was wenig später (S. 287) noch näher ausgeführt wird: „Our study provides clear evidence for a major genetic division of European males into Slavic-speaking eastern and Romance language-speaking western populations, separated by a central European block of Germanic- and Italian-speaking populations“.

Die Autoren schränken die Aussagemöglichkeiten aber durchaus ein (S. 289): “Although it is inherently difficult to prove by Y-STR analysis alone whether a particular genetic division is of recent or prehistoric origin, or whether it would have been detectable by Y-SNPs [Einzelnukleotid-Polymorphismen] as well, it suggests that Y-STRs should be considered as the markers of choice for studies of local population structure and recent demographic history”.

Liest man diese Sätze als Namenforscher – was bisher kaum geschehen sein dürfte –, so nimmt man mit einer gewissen Überraschung zur Kenntnis, dass Genetiker (Alle? Die meisten?) nicht allein auf genetischen Ergebnissen aufbauen, sondern versuchen, historische Erkenntnisse zu berücksichtigen und diese zur Erklärung von Forschungsergebnissen heranziehen. Dabei haben aber onomastische Untersuchungen bisher kaum eine Rolle gespielt. Allenfalls hat man, wie dieser Beitrag deutlich machen wird, gelegentlich Familiennamen einbezogen, kaum jedoch Orts- und Gewässernamen (die Versuche von Vennemann 2003 und seiner Anhängerin Hamel 2007 sind abzulehnen, vgl. Udolph 2008 und 2011). Ich werde noch zu zeigen versuchen, dass es durchaus sinnvoll sein kann, auch geographische Namen zu berücksichtigen.

Mit den Niederlanden befasst sich die Studie von Manni et al. 2005, von besonderer Bedeutung für die genetischen Relationen zwischen Deutschen und Holländern ist die Studie von Roewer et. al. 1996, die die Leistungsfähigkeit von Y-STRs zur Diskriminierung zwischen diesen nahe verwandten oder benachbarten männlichen Populationen demonstriert hat (Immel 2007, 4). Das ethnisch interessante Gebiet Südtirol behandeln Caravello et al. 2009.

Signifikante genetische Unterschiede scheinen zwischen Polen und Deutschland zu bestehen. Dieses schließen Kayser et al. 2005 aus einem Vergleich einer Y-Chromosom-Analyse zwischen Polen und

Deutschland (in ähnliche Richtung geht die Untersuchung von Ploski et al. 2002). Diese Studie ist natürlich – das wissen die Autoren – von besonderer Problematik, denn man darf schätzen, dass die Nachkommen der über 15 Millionen Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten und aus Ost- und Südosteuropa eine im heutigen Deutschland vor 1945 vielleicht bestehende relative einheitliche genetische Basis durchmischt haben. Es fragt sich, ob bei diesen und ähnlichen Studien nicht die Familiennamen einbezogen werden sollten (vgl. unten, z.B. Immel 2007)

Westfälische Familiennamen spielen eine Rolle in der Studie von Hohoff et al. 2007.

Das von mir aus onomastischer, vor allem hydronymischer Sicht mehrfach behandelte Thema der Urheimat der Slaven (Udolph 1979, 1997, 1998) steht im Zentrum der Studie von Rebała et al. 2007, die ich mit besonderem Interesse gelesen habe. Ich komme darauf zurück.

Gewässernamenforscher wissen, dass die Hydronymie im Baltikum von besonderer Konstanz ist (immer wieder betont von W.P. Schmid, z.B. 1994, 175-192, 226-247). Eine genetische Studie (Kasperavičiūte et al. 2005) kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Die Frage nach der Herkunft und der genetischen Struktur der heutigen Bevölkerung in Litauen wird im Resümee wie folgt beantwortet: „There were no significant genetic differences among ethnolinguistic groups, and an analysis of molecular variance confirmed the homogeneity of the Lithuanian population“. Den Genetikern ist offenbar nicht bekannt gewesen, dass sich ihre Ergebnisse mit denen von Orts- und Gewässernamen in Deckung bringen lassen; hier ist ein Defizit der interdisziplinären Diskussion erkennbar, das abgebaut werden sollte.

Südosteuropa und die slavische Besiedlung dieses Raumes stehen im Zentrum der Untersuchung von Perić et al. 2005a, Kroatien wurde noch gesondert untersucht von Perić et al. 2005b, wobei der slavische Charakter der Gene deutlich erkennbar ist. Aber die Verfasser warnen auch vor voreiligen Schlüssen im Resümee des Beitrages: „... it is important to keep in mind that linking phylogeography of various haplogroups with known historic and prehistoric scenarios should be cautiously performed“. Die Namenforschung kann und sollte bei derartigen Fragen herangezogen werden; geographische Namen sind – und das muss immer wieder betont werden – wichtige Zeugen der Geschichte, auch und gerade der Besiedlungsgeschichte.

Die isolierte Stellung der Sorben hat, wie zu erwarten, auch die Genetik beschäftigt. So ist es nicht verwunderlich, dass es dazu bei Immel (2007, 69 unter Hinweis auf Roewer et al. 2005a) heißt: „Die

Sorben sind ... eine sprachlich und kulturell isolierte Bevölkerung, in der eine geringe genetische Variabilität durchaus zu erwarten ist“. Allerdings muss man beachten, dass mit zunehmendem Einfluss des Deutschen die Zweisprachigkeit unter den Sorben zugenommen hat und die Isolation immer weiter abgenommen hat.

Eine wichtige Untersuchung für Deutschland ist Immel (2007), vor allem deshalb, weil für diese genetische Studie Familiennamen herangezogen wurden, die zunächst dahingehend geprüft wurden, ob sie aus dem Slavischen oder dem Deutschen stammen. Es handelt sich somit um eine Arbeit, die sowohl onomastische wie genetische Argumente zu verbinden sucht; dergleichen ist immer noch recht selten. Um zu ermitteln, ob sich aus dem Y-chromosomalen Haplotyp der Ursprung des Familiennamens erschließen lässt, wurden zwei Gruppen von je ca. 200 im Raum Halle geborenen Männern, die eine mit eindeutig deutschstämmigem Familiennamen, die andere mit typisch slawischstämmigen Familiennamen hinsichtlich ihrer „Minimalen Haplotypen“ verglichen. Die Ergebnisse sowie die forensische und populationsgenetische Bedeutung dieser beiden Themenschwerpunkte wurden diskutiert. Mit Hilfe des Cluster konnte gezeigt werden, dass Träger von slawischstämmigen Familiennamen aus dem Raum Halle wesentlich näher mit anderen slawischen Populationen, wie den Sorben und Polen, verwandt sind. Populationen germanischstämmiger Familiennamen aus derselben Region sind näher verwandt mit anderen Populationen Deutschlands (Immel 2007, 51).

Sie weist in diesem Zusammenhang aber auch auf ein Problem hin, dass zukünftige Forschungen beträchtlich erschweren wird oder sogar unmöglich macht: „Die strenge patrilineare Vererbung der Familiennamen ist jedoch durch zunehmende Veränderungen im Namensrecht, wie z.B. dem Beibehalten des Geburtsnamen von Frauen und ihrer Nachkommen nach der Heirat oder der Annahme des Nachnamens der Frau durch den Mannes nicht mehr gewährleistet. Die Studie rezenter Populationen, wie der aus Halle, könnte die letzte Gelegenheit für vergleichende Untersuchungen sein“ (Immel 2007, 8).

Die Untersuchungen von U.-D. Immel sind auch die Grundlage für weitere Beiträge gewesen, zu nennen sind Immel et al. 2004, 2005, 2006 und 2009. Mit Recht hat Selditz (2009, 25) die Richtigkeit der Auffassungen von U.-D. Immel und M. Klintschar betont, wonach „DNA-Verwandtschaftsuntersuchungen den größten Nutzen nur in der sinnvollen Kombination mit den klassischen Werkzeugen der Namen- und Genealogieforschung entfalten können“. Dabei gelten einige Grundsätze, die schon Jobling 2001 herausgearbeitet hat, nach wie vor:

- 1.) Der zu behandelnde Nachname sollte möglichst eine einzigartige Herkunft haben; Namen wie *Schmidt* usw. sind ungeeignet;
- 2.) „Unehelichkeiten“ stören die Linie;
- 3.) Chromosomen, die mit verschiedenen Nachnamen assoziiert werden, dürfen zur Zeit der Nachnamenfestigung nicht verwandt gewesen sein.

Neue Möglichkeiten

Ich möchte an dieser Stelle nicht auf die auch in den Medien mehrfach behandelten und z.T. spektakulären Ergebnisse der DNA-Genealogie eingehen, die sich etwa um den „Fehltritt“ der Urgroßmutter von Holger Zierdt drehen, um die Spekulationen der angeblichen Tochter des letzten Zaren, um die Frage nach der Herkunft von Kaspar Hauser oder um das Gerücht, dass der US-Präsident Thomas Jefferson mit einer seiner Sklavinnen, Sally Hemings, ein Kind gezeugt haben soll (Selditz 2009, 29-35). Auch bleibt die in den Medien etwas aufgebauschte Nachricht, dass die „DNA den Nachnamen verraten kann“ (Spiegel-Online 09.10.2008), die auf den Untersuchungen von T.E. King, M.A. Jobling und anderen beruht (King et al. 2009b; Bowden et al. 2008), hier beiseite.

Vielmehr geht es mir hier um Themen und Probleme, die von der Genforschung bisher weniger oder nicht behandelt worden sind, die aber das Potenzial besitzen, durch die Verbindung von onomastischen Studien und genetischer Analyse zu besseren Ergebnissen zu führen.

1. Urheimat der Slaven

Wie ich schon oben erwähnte, sind Genetiker unter Führung von K. Rebała (2007) zu dem Ergebnis gekommen, dass eine zentrale Position der Ukraine zu erkennen sei, was die These stütze, „placing the earliest known homeland of Slavs in the middle Dnieper basin“.

Ähnliches findet sich auch schon bei Roewer (et al. 2005, 280), wenn es unter Berufung auf M. Gimbutas heißt: „Originating from the upper Dnjepr, the Slavs had settled on ...“.

Diesen Auffassungen ist energisch zu widersprechen. Nicht erst seit der „Ausschlussmethode“ n M. Vasmer (1971, 86ff.) wissen wir, dass weite Bereiche des Dnjepr-Gebiets in den Gewässernamen ein baltisches Substrat enthält. V.N. Toporov und O.N. Trubačev haben dieses nachhaltig bestätigt (Toporov et al. 1962; Trubačev 1968). Anhand altertümlicher slavischer Gewässernamen lässt sich dagegen zeigen, dass die ältesten Siedlungsgebiete slavischer Stämme genau

dort liegen, wo es die „Ausschlussmethode“ M. Vasmer erwarten lässt: in der westlichen Ukraine und in Südostpolen (Udolph 1979). Hier finden sich auch Namen, die auf eine kontinuierliche Entwicklung von indogermanischer Namengebung bis hin zu einzelsprachlich-slavischer Zeit hinweisen (Udolph 1997, 1998).

Genetiker sollten hieraus die Konsequenz ziehen, bei ihren Untersuchungen früh- und urgeschichtlicher Bevölkerungsverhältnisse die Gewässernamen einzubeziehen. Noch immer wird in weiten Bereichen der Wissenschaft offenbar verkannt, welche Bedeutung diese Relikte menschlicher Sprache und Siedlung enthalten.

2.) Siedlungskontinuität am Westrand des Harzes

Als Reste der „ältesten Familie der Welt“ wurden bis zu den Funden von Eulau die Knochenfunde in der Lichtensteinhöhle bei Osterode bezeichnet, da es gelungen war, auf Grund von DNA-Analysen die Verwandtschaft der meisten Verstorbenen zu ermitteln. War dieses schon spektakulär, so darf man es als sensationell bezeichnen, dass es gelungen ist, unter der heute dort siedelnden Bevölkerung DNA-Spuren zu finden, die auf Verwandtschaft mit den Toten in der Höhle hinweist. Man durfte somit auf eine Siedlungskontinuität von ca. 3.000 Jahren schließen.

Wie ich an anderer Stelle ausführlich zeigen konnte (Udolph 2009), lässt sich diese Kontinuität auch aus namenkundlicher Sicht nachweisen. Dabei gelangt man mit Familiennamen nicht so weit in die Geschichte zurück, um einen direkten Vergleich mit der DNA-Analyse der Knochenfunde zu wagen, aber Gewässernamen wie *Sieber*, *Oder*, *Rhume*, *Söse* reichen als vorgermanische, indogermanische Relikte durchaus in die Zeit um ca. 1.000 v. Chr. zurück.

Ich sehe in der aus Genetik und Onomastik gemeinsam gewonnenen Erkenntnis einen wirklichen Fortschritt in der Untersuchung vorgeschichtlicher Siedlungsspuren; es gilt nach meiner Auffassung, diesen Weg fortzusetzen.

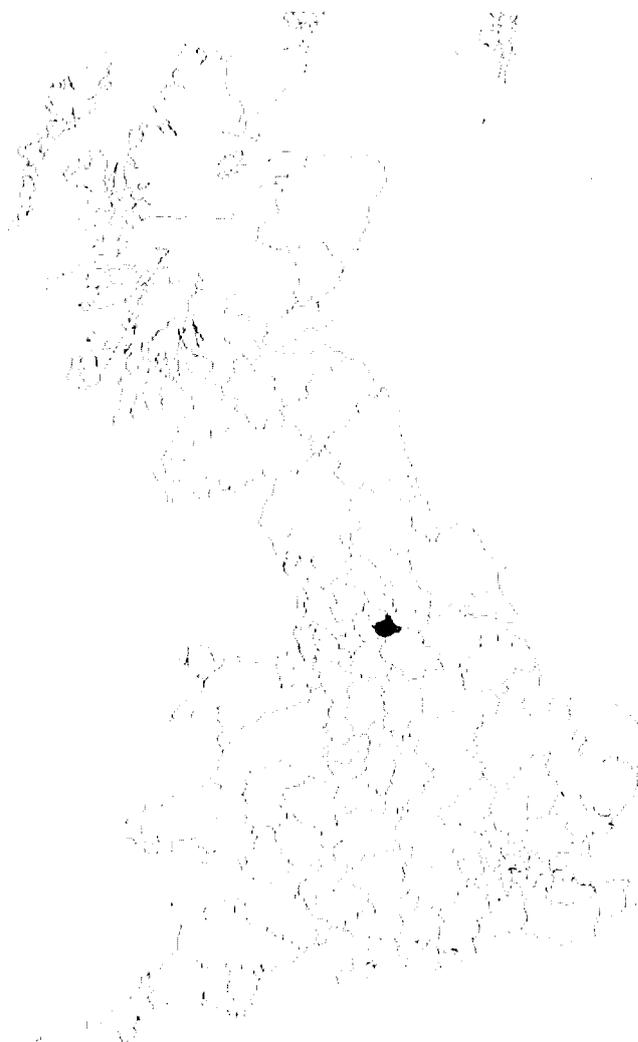
3.) Familiennamen und Genanalyse

In einem der ersten Versuche, Familiennamen und genetische Analyse zu kombinieren, hatte B. Sykes (Sykes et al. 2000) in seinem bekannten Beitrag den Familiennamen *Sykes* ins Auge gefasst und war zu der

Erkenntnis gekommen, dass sich bei den Trägern des Namens *Sykes* „in den letzten 700 Jahren nur wenig an diesen Chromosomen verändert hat“ (Selditz 2009, 21).

Diese Beobachtung ist nicht so überraschend, wie man zunächst vermuten darf. Die relative Einheitlichkeit der Chromosomenbeschaffenheit ist in hohem Maße von den Siedlungsverhältnissen abhängig: konstante Siedlung ohne größeren Verwerfungen wie Umsiedlung, Vertreibung oder Flucht führt zu weniger großen Veränderungen im Genmaterial.

Inzwischen kann man, wie bekannt, Familiennamen kartieren. Das ist für etliche Länder in Europa möglich, leider aber noch nicht für alle. Wie inzwischen auch die englischen Forscher wissen, zeigt eine Kartierung des Vorkommens des Familiennamens *Sykes* von 1881 eine deutliche Konzentration im Norden Englands:



Karte 1: Verbreitung des Familiennamens *Sykes* in England
(Quelle: <http://gbnames.publicprofiler.org/>)

Aufgrund des konzentrierten Vorkommens dieses Familiennamens in einer bestimmten Region ist es vielleicht nicht allzu verwunderlich, dass sich bei den Trägern dieses Familiennamens in der genetischen Struktur nur geringe Veränderungen nachweisen lassen. Bei Familiennamen, die eine größere Auflösung zeigen, dürfte es schwieriger sein, die alten Zusammenhänge in gleicher Weise zu erkennen. Die Kartierung aber – und das ist mir wichtig - zeigt exemplarisch, welche hohe Bedeutung der Verbreitung eines Namens zukommt und dass sie als Grundlage auch der Deutung eines Namens von großem Nutzen ist. Neuere Untersuchungen zeigen das deutlich; ich weise nur hin auf:

- Familiennamengeographie. Ergebnisse und Perspektiven europäischer Forschung. Berlin, New York (Publikation einer Mainzer Konferenz), im Druck.
- Familiennamen im Deutschen, Erforschung und Nachschlagewerke, Leipzig 2009.
- Deutscher Familiennamenatlas, Bd. 1, Berlin - New York 2009.

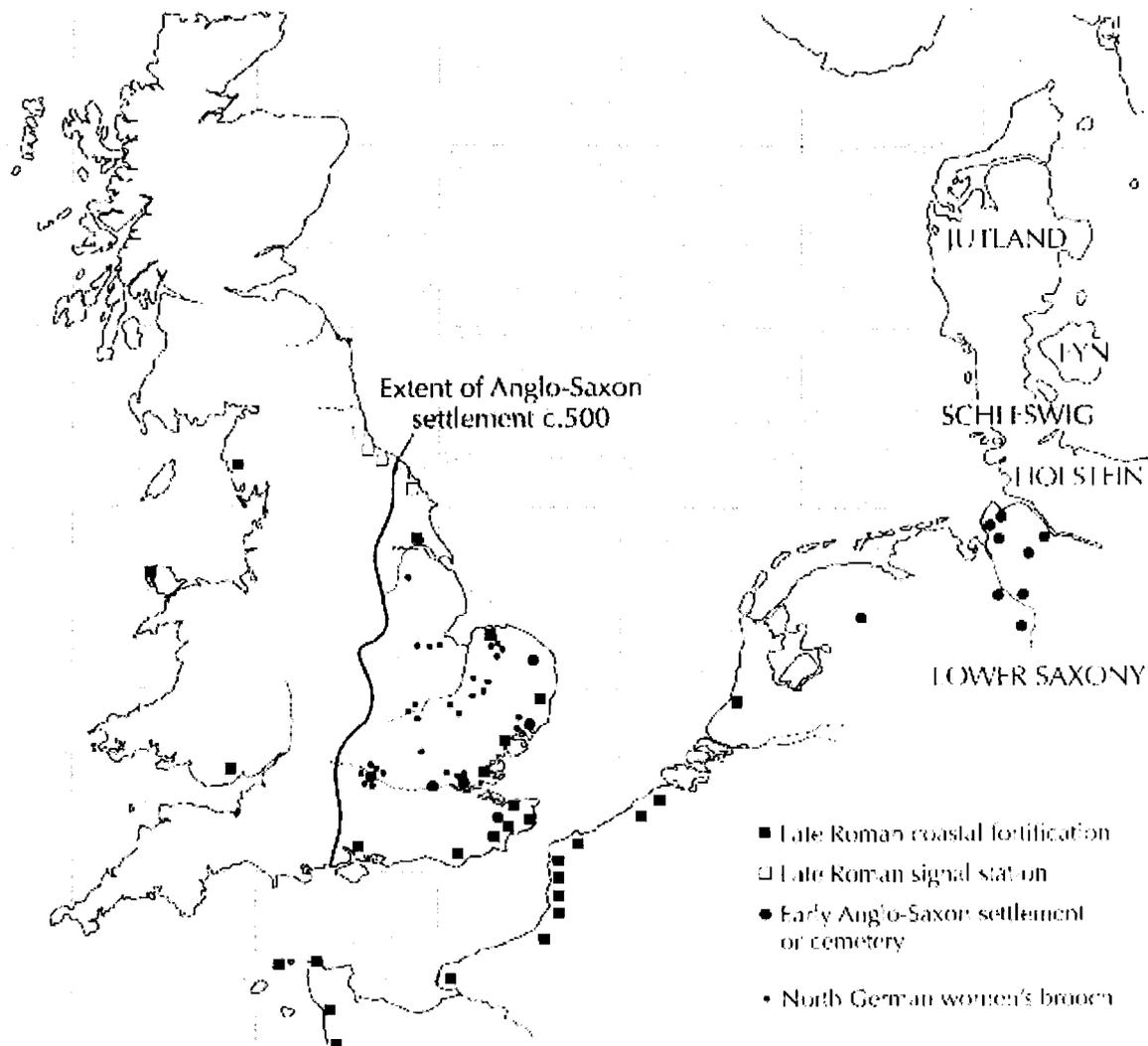
Ich messe der Gen-Analyse bei denjenigen Familiennamen einen höheren Wert zu, die infolge von Umsiedlungen, Flucht und Vertreibung verstreut sind. In diesen schwierigen Fällen kann die genetische Forschung unter Umständen die letzte Entscheidung über Verwandtschaft und Nichtverwandtschaft erbringen. Ich denke konkret an Fragen, die mit der Zu- und Abwanderung von Hugenotten, Waldensern, Welschen Einwanderern (vor allem aus Norditalien), Salzburger Exulanten und mit der millionenfachen Vertreibung und Umsiedlung von Flüchtlingen in Folge des 2. Weltkrieges verbunden sind. Genetische Untersuchungen, die mit einem dieser Komplexe verbunden sind, habe ich noch nicht entdecken können.

4.) Die Landnahme Englands durch westgermanische Stämme

Von englischer Seite ist in den letzten Jahren verstärkt der Frage nachgegangen worden, welche westgermanischen Stämme, wann und in welcher Weise England besiedelt haben. In einer neueren Arbeit (Snyder 2003, S. 86) heißt es dazu: „Though not without criticism of some of its details, it does offer a broad and useful picture: settlers from Anglian Schleswig-Holstein and Fyn were in the Midlands and northeastern England from the early fifth century, those from western

Norway reaching Norfolk and Humberside in the late fifth century, Saxons from between the Weser and the Elbe in northern Germany settling in the Thames Valley, Wessex, and Sussex in the middle of the fifth century, about the same time that some Jutes migrated from Jutland to Kent. Other small groups of Germanic immigrants, distinguished by their material culture, include Franks in southeastern England (fifth/sixth century) and Scandinavians from southern and western Norway who settled on the east coast in the last quarter of the fifth century. Frisian immigration to Britain has recently been dismissed“.

Ergänzt werden diese Ausführungen durch eine Karte:



Map 5.1 The continental homelands of the Anglo-Saxons and early Germanic settlement in Britain.

Karte 2: The continental homelands of the Anglo-Saxons and early Germanic settlement in Britain (Quelle: Snyder 2003, S. 87)

In dieser Untersuchung hat man wie in allen übrigen bisher einen Aspekt völlig außer Acht gelassen, der bei ähnlichen Fragen, etwa bei der Besiedlung Englands durch Skandinavier (umfassend und beispielhaft untersucht durch G. Fellows-Jensen, vgl. z.B. Fellows-Jensen 1972, 1978, 1985), durchaus herangezogen worden ist: ich meine die Ortsnamenforschung. Es ist nach wie vor unverständlich, dass man bei der Frage, woher die germanischen Besiedler Englands gekommen sind, die Toponymie nicht einbezieht, obwohl schon vor mehr als hundert Jahren H. Jellinghaus (1898, 1902) die entscheidenden Impulse durch Vergleiche zwischen englischen und norddeutschen Ortsnamen gegeben hatte und obwohl auch von englischer Seite auf die Bedeutung der Namenforschung für diese Fragen betont worden ist: „Place-names shed much

light on Anglo-Saxon settlement, but the evidence has been reinterpreted to match the archaeological discoveries and old views have been discarded“ (Hey 2008, S. 262).

Auch ist das Thema in Deutschland mehrfach diskutiert worden, u.a. von Piroth (1979) und zuvor von Laur (1964), der allerdings keine Übereinstimmungen zwischen dem Namenbestand Schleswig-Holsteins und Englands feststellen konnte und daher an der Möglichkeit, auf diesem Weg etwas über die Heimatgebiete der Besiedler Englands zu gewinnen, zweifelte.

Wendet man jedoch den Blick von Schleswig-Holstein weg auf Niedersachsen, Westfalen, die südlichen Niederlande und Flandern, so ergibt sich eine Fülle von Namengleichungen und Entsprechungen. Die von mir schon mehrfach vorgelegten Namenssammlungen und -kartierungen (Udolph 1994, 1995, 1999, 2006) sind bisher jedoch weithin, auch in England, unbeachtet geblieben, offenbar auch deshalb, weil sie nicht in englischer Sprache verfasst worden sind. Dabei ist die darin gewonnene Erkenntnis, dass die Besiedler Englands vor allem aus den genannten Landstrichen gekommen sein müssen und der Kanal die bevorzugte Übergangsstelle gewesen ist, auch von französischer Seite (Martinet 1996) aus erkannt worden und durch weitere Untersuchungen, vor allem in Leipzig (Hartig 2005, Hilsberg 2009, Plum 2007), gestützt worden.

Ich erwähne an dieser Stelle nur zwei der zahlreichen Ortsnamenübereinstimmungen.

1. Ein in Verbreitung und Etymologie schon des öfteren behandeltes nordseegermanisches Wasserwort ist *Riede* (ausführlich behandelt in Udolph 1994, S. 377-394), bezeugt in ndt. *ride*, *rīde* „natürlicher Wasserlauf, kleiner Fluß, Rinnsal auf dem Watt“, mnd. *rīde*, *rīe*, *rīge* (*ride*, *rije*, *rige*) „Bach, kleiner Wasserlauf, Graben“, asä. *ritha*, *rithe* „Wasserlauf, kleiner Bach“; fries. *riede* „Gracht, kleiner Fluß im Watt“, *ryt*, *ryd(e)* „breite greppel“, nordfries. *rīde*, *riet*; afries. *reed* „kleiner Bach“ und *rīth* „Bach“; ndl. *rijt* „water-loop“, *rijt*, *riet* f.n. „geul in buitendijkse gronden“, „binnendijks water in de zeekleilanden dicht bij de kust“, mndl. *rijt* f., anfrk. *rīth* „torrens“.

Die Entsprechungen im Englischen sind schon früh bezeugt, so etwa in ae. *rīð*, *rīðe* „kleiner Fluß“, *rīðe* „Bach, langgezogene, schmale Niederung, altes Bachbett“, *rīð*, stm., *rīðe*, swf., *rīðig*, n., „ein kleiner Fluß“, neuengl. *rithe*, *ride* „kleiner Fluß, durch Regen veranlasst, *rithe*, *ride* „a small stream“.

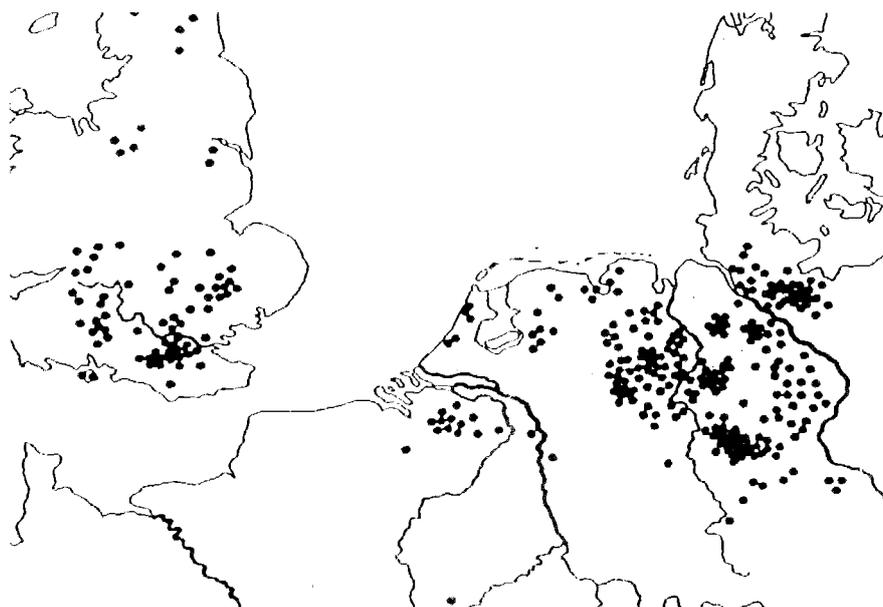
Davon abgeleitet sind zahlreiche Namen, von denen die in Deutschland liegenden auch einen teilweise jungen Eindruck machen: *Achelriede, Aschriehe, Bargeriede, Bassriede, Bickenriede, Bleckriede, Bollriede, Borgriede, Botterriede, Brandriehe, Bruchriede, Brunriehe, Diekriede, Eilenriede, Ellerige, Jachelriede, Janrieden, Middel Rie (Middels Rie), Exeriede, Feldriede, Feldriede, Flehmanns Rieh, Flämischen Rüe, Weeckenlands Rüe, Flissenriede, Fluthriede, Fohlenrien, Fuhlenrüe, Fuldenriede, Fuhle Riede, Die Große Riede, Grotrüh, Haferriede, Hauenriede, Holtride* u.v.a.m.

Ältere Typen liegen etwa vor in 726 (Kopie um 1222) *Araride* (bei Köln), *Brüchter* bei Ebeleben, 876 *Borathride*, 1290 *Bruchtirde* (verschrieben für *Bruchtride*, s. Walther 1971, S. 308), auch *Burichtride, Borantride*; Corveyer Beleg von ca. 826-876 *Hrithem* (mit unorgan. H-).

Entsprechen bieten auch die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Nordfrankreich: *Bruggenrijt, Dieprijt, het Dikke Riet, Munnikenzylster Riet, Ekkersrijt, Houtrijt, Jutjesriet, Peelrijt, Pieperij, Riet, Rijt, Segerijd* u.a., z.T. sind es junge Bildungen.

Die englischen Parallelen zeichnen sich zu nicht geringem Teil durch recht alte Belege aus, ich nenne hier nur *Abberd; Beverley Brook*, 693 (Kopie 11. Jh.) *beferið; Blackrith*; 972 (Kopie 1050) *Bordriðig; Chaureth*, 1086 *Cauride; Childrey; Coldrey*, 973/74 (Kopie 12. Jh.) *(to) colriðe; Coleready; Cropredy; Cottered*, 1086 *Chodrei*; 1228 *Ealdimererithi; Eelrithe*, 680 *ad Aelrithe; Efferiddy; Erith; Fingrith*; 693 Gewässername *Fugelriðie; Fulready; Fulrithe; Gooserye; Hendred*, 984 *Henna rið*; 774 *Hweolriðig; Landrith; Shottery*, 699-709 (Kopie 11. Jh.) *Scottarið* u.v.a.m.

Eine Kartierung der einschlägigen Namen bietet ein leicht zu interpretierendes Bild:



Karte 3: *Riede* und Entsprechungen in Orts- und Gewässernamen (nach Udolph 1994, S. 393)

Für die Frage, auf welchen Wegen die germanischen Eroberer Englands ihre neue Heimat erreicht haben, hatte schon W. Nicolaisen (1957, S. 213) unter *Einbeziehung* unseres Wortes ausgeführt: „so erweisen ... einige der weniger häufigen Grundwörter deutlich den Anschluß an die festlandgermanische Hydronymie, da sie Entsprechungen unter den Gewässernamen des Nordseeküstengebiets mit Hinterland haben, also in dem Gebiet, aus dem die angelsächsischen Einwanderer einmal gekommen sind“.

Wie die Karte zu erkennen gibt, kommt weder Dänemark noch Schleswig-Holstein als Ausgangsbasis in Frage. Entscheidend sind die Häufungen der Namen an der unteren Weser und Elbe sowie am Niederrhein. Die folgende Verbreitungskarte wird noch deutlicher zeigen, auf welchem Weg England erreicht worden ist.

2. Schon vor dem 2. Weltkrieg hat E. Riemann (1939, S. 127) in einer zusammenfassenden Arbeit geäußert: „Von weiteren Ortsnamengruppen, die über die Herkunft der germanischen Siedler Aufschluß geben können, erwähne ich nur die Namen auf ne. *-hithe*, ae. *hȳþ*, nhd. *hude* ...“. Ich bin diesem Vorschlag gefolgt (Udolph 1994, S. 460-473). *Hude* begegnet in Norddeutschland vor allem in Siedlungsnamen, die an Gewässern liegen. Im Mittelniederdeutschen ist es noch bezeugt in *hūde* „Holzlagerplatz, Stapelplatz an einer Wasserverbindung, Fährstelle“. Im Niederländischen ist es wie im Englischen heute nicht mehr lebendig, kann jedoch in nicht wenigen Ortsnamen entdeckt werden. In einem altenglischen Beleg erscheint das Wort als *hȳð* „Platz, der das Schiff bei der Landung aufnimmt, ein passendes niedriges Ufer, ein kleiner Hafen“.

Aus der Fülle der Namen in Deutschland erwähne ich hier nur *Altenhude*; *Aschenhude*; *Billerhude*; *Dockenhuden*, 1184 *Dockenhuthe*; *Dodenhuden*; 1346 *Eckhude*; *Fischerhude*, 1124 *Widagheshude*; *Flelhude*; *Frauenhude*; *Grönhude*; *Hamhude*; *Harwestehude*; *Heemhude*; *Huden* bei Meppen, 1037 *-huthun* in dem Beleg *Hlareshuthun* (Trad. Corb.); *Hodenhagen*, 1168 (Kopie 18. Jh.) *de Hode* u.ö.; *Hude* (häufig), auch mit Umlaut *Hüde*; *Huden*, um 920 *Huthun*; *Hudau*; *Hudemühlen*; *Kayhude*; *Neddernhude*, *Obernhude*; *Pahlhude*; *Ritterhude*, alt *to der Hude*; *Stapelhude*, 1258 *in loco qui dicitur Stapelhuthe*; *Steinhude* am Steinhuder Meer, 2. Hälfte 14. Jh. *To der Stenhude*; *Tesperhude*; *Winterhude*. Aus den Niederlanden sind mir u.a. bekannt geworden: *Coude Hide* in Seeland; *Coxyde*, 1270 *de Coxhyde*; *Coxyde* (*Koksijde*);

Hude, 1405 *Hude*; *Hude driesch*; *Huderstrate*; 1359 *le Hyde*, bei Dünkirchen; *Nieuwe Yde* bei Nieuwpoort/Oostduinkerke, 1277 *Nova Hida*; *Raversijde*, 1401 *Wilravens hyde*; *Lombartsijde*, 1408 *Lombaerds yde*; *Yde*, 1331 *in die Hide*.

Zahlreiche und vor allem früh bezeugte Namen bietet England: *Aldreth*, 1169-72 *Alreheð(a)*, *-huða*; *Bablock Hythe*; *Bleadney*, 712 (Kopie 14. Jh.) *ad portam quae dicitur Bledenithe*; *Bolney*, 1086 *Bollehede*; *Bulverhythe*; *Chelsea*, 785 *Cealchyþ*, *Celchyð*, 801 *Caelichyth*; 1275 *Chollesethe*; *Clayhithe*, 1268 *Clayheth*; *Covehithe*; *Creeksea*, 1086 *Criccheseia*; *Downham Hythe*, 1251 *Dunham hythe*; *Earith*, 1244 *Herheth*; *Erith*, 695 *Earhyð*; *Fishhythe*; *Frecinghyte*; *Glanty*, 675 (K. 13.Jh.) *Glenthupe*; *Greenhithe*; *Heath* (mehrfach); *Hidden*, 984 (K. um 1240) *(innan) Hydene*; *Hithe Bridge*; *Hive*, 959 (K. um 1200) *Hyðe*; *Hive*, 1306 *atte hethe*; *Horsith*, 1249 *Horsyth(e)*; *Hyde*, 1333 *atte Hithe*; *Horseway*, 1238 *Hors(e)hythe*; *Hullasey*, 1086 *Hunlafesed*; *Huyton*, 1086 *Hitune*; *Hythe* (Surrey), 675 (K. 13. Jh.) *hupe*; *Hythe* (Cambridge), 1221 *Hethelod*; *Hythe* (Kent), 1052 *(on) Hype*; *Hythe* (Hampshire), 1248 *(la) Huthe*; *Knaith*, 1086 *Cheneide*, < *cnēohȳþ*; *Lakenheath*, um 945 *æt Lacingahið*; *Lambeth*, 1041 *Lambhyð*; *Maidenhead*, 1202 *Maideheg*; *Prattshide*, um 1250 *Pratteshithe*; *Rackheath*, 1086 *Racheitha*; *Rotherhithe*, um 1105 *Rederheia*; *Sawtry*, 974 *Saltreiam*; *Small Hythe*, 13. Jh. *Smalide*; *Stepney*, um 1000 *Stybbanhype*; *Swavesey* um 1080 *Suauesheda*; *Welshithe*, angeblich 675 *Weales húðe*.

Betrachtet man sich die Verbreitung der Ortsnamen (Karte 3), so zeigt sich erneut, dass Dänemark und Schleswig-Holstein kaum Namen kennen, während wichtige Spuren einer Verbindung zwischen England und dem Kontinent am Niederrhein und in Flandern zu finden sind. Auch der Übergang über den Kanal ist klar erkennbar.



Karte 4: *Hude* und Entsprechungen in Orts- und Gewässernamen (nach Udolph 1994, S. 472)

Wenn wir jetzt nochmals E. Riemanns Vorschlag aufgreifen, so müssen wir erkennen, dass für die sonst immer favorisierte Übersiedlung aus Schleswig-Holstein und Dänemark (oder etwa auch Angeln) nichts spricht. Vielmehr müssen wir ohne Frage H. Jellinghaus (1898, S. 290) folgen, der bereits vor über 100 Jahren unterstrichen hat, daß die *-hude*-Namen „ein starkes Zeugnis für die Herkunft des Stammes der südenenglischen Bevölkerung aus der niederdeutschen Ebene“ sind.

Weitere Verbreitungskarten, die aus der Arbeit von Hilsberg (2009) stammen, sind im Internet einsehbar: http://place-names.co.uk/?page_id=7.

Wie ich schon mehrfach betonte, spielen diese und ähnliche Ergebnisse der Namenforschung in der gegenwärtigen Diskussion um die Einwanderung germanischer Stämme nach England unter Archäologen, Historikern und Genetikern keine Rolle. Ein abschließender Blick in aktuelle Studien von Seiten der Genetik macht das deutlich.

Beträchtliches Aufsehen, das bis in einen Leitartikel der Londoner „Times“ vordrang¹, rief der Artikel von Thomas et al. (2006) hervor, in dem festgestellt wurde, dass ein hoher Prozentsatz der englischen Bevölkerung den Genen nach aus Deutschland stammen müsse. Schon zuvor war die Frage der Zuwanderung germanischer Stämme nach England aus genetischer Sicht diskutiert worden und es war deutlich geworden, dass vor allem zwischen England und dem niederländischen Friesland große Übereinstimmungen zu bestehen scheinen (diese Meinung vertraten Weale, Michael E. et al. 2002). In einem Beitrag in der ZEIT (Ausgabe 03/2003) heißt es dazu: „Das verblüffende Ergebnis: Friesische und englische Chromosomen sind ununterscheidbar, berichtete das Expertenteam in der Fachzeitschrift *Molecular Biology and Evolution* ... Zwischen Wales und England aber liegen genetische Welten“.

Einer der Schwerpunkte in der Diskussion liegt dabei auf der Frage, ob die germanischen Einwanderer als elitäre Herrscherklasse aufgetreten sind (Thomas et al. 2006; dagegen etwa Pattison 2008, vgl. auch die Reaktion von Thomas et al. 2008) oder ob mit einer Zuwanderung in größerem Stil zu rechnen ist (Weale et al. 2002). Die Zahl der geschätzten Einwanderer schwankt zwischen 10.000 und 200.000 Siedlern.

¹ Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21. Juli 2006.

Um den Fragen der Zuwanderung germanischer Stämme nach England genauer nachzugehen, ist von britischen Forschern eine neue Studie in Angriff genommen worden, die in der deutschen Öffentlichkeit unter Überschriften wie „Nachnamen, Gene, Migration: Forscher untersuchen 'Britishness'“ bekannt gemacht worden ist: *Roots of the British, 1000 BC – AD 1000. Histories, Genetics and the Peopling of Britain* (<http://www2.le.ac.uk/projects/roots-of-the-british/home>). Unter Federführung der Universität Leicester wollen die Forscher aus Sicht verschiedener Disziplinen wie Genforschung und Sprachwissenschaft untersuchen, welche Spuren die Wikinger in einzelnen Regionen Großbritanniens hinterlassen haben. Außerdem soll die Migration auf der Insel mit Computersimulationen dargestellt und der Einfluss der Sachsen und Wikinger auf frühe englische Dialekte untersucht werden. Daraus soll sich nach Ansicht der Wissenschaftler ein vieldimensionales Bild der Kultur-, Sprach- und Bevölkerungsgeschichte ergeben. Mit umgerechnet 1,6 Millionen Euro von der Leverhulme Stiftung wollen die Briten ihrer "Britishness" in den nächsten fünf Jahren auf die Spur kommen.

An diesem großen Unternehmen wird auch die Namenforschung durch Jayne Carroll von der *School of English* in Nottingham, Co-Direktor des „Institute for Name Studies“, vertreten sein. Man darf hoffen, dass damit die Zusammenarbeit zwischen Archäologie, Genetik, Historikern, Sprachwissenschaftlern und Namenforschern (die beiden zuletzt genannten Disziplinen sollte man durchaus auch differenziert betrachten) intensiviert wird. Dass dieses notwendig ist, sollte mein Beitrag unter anderem deutlich machen.

Literatur

- Bedoya, Gabriel et al. 2006 Admixture dynamics in Hispanics: a shift in the nuclear genetic ancestry of a South American population isolate; in: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 103, S. 7234-7239 = <http://www.pnas.org/content/103/19/7234.full>
- Bowden, Georgina R. et al. 2009 Excavating Past Population Structures by Surname-Based Sampling: The Genetic Legacy of the Vikings in Northwest England, in: *Molecular Biology and Evolution* 26 (5), S. 1093-1102 = <http://mbe.oxfordjournals.org/content/26/5/1093.full>

- Caravello, Gian U. et al. 2009 Distribution of surnames over the Alto Adige-Südtirol region according to local geographic, historical and linguistic features, in: *Anthropologischer Anzeiger* 67 (2), S. 165-180.
- Fellows-Jensen, Gillian 1972 Scandinavian Settlement Names in Yorkshire, Akademisk Forlag: Copenhagen.
- Fellows-Jensen, Gillian 1978 Scandinavian Settlement Names in the East Midlands, Akademisk Forlag: Copenhagen.
- Fellows-Jensen, Gillian 1985 Scandinavian Settlement Names in the North-West, Reitzel: Copenhagen 1985.
- Foster, Eugene A. et al. 1998 Jefferson fathered slave's last child, in: *Nature* 396, S. 27-28.
- Forster, Peter et al. 1996 Origin and evolution of Native American mtDNA variation: a reappraisal; in: *American Journal of Human Genetics* 59, S. 935-945.
- Garza-Chapa, Raul et al. 2000 Prevalence of NIDDM in Mexicans with paraphyletic and polyphyletic surnames. *American Journal of Human Biology* 12, S. 721-728.
- Hamel, Elisabeth 2007 *Das Werden der Völker in Europa. Forschungen aus Archäologie, Sprachwissenschaft und Genetik*, Tenea Verlag: Berlin.
- Hartig, Margit 2005 *Westgermanische Toponymie: kot, spring, welle*, Magisterarbeit Leipzig.
- Hauska, Günter (Hrsg.) 2005 *Gene, Sprachen und ihre Evolution*, Universitätsverlag: Regensburg.
- Hey, David (ed.) 2008 *Oxford Companion to Family and Local History*, 2nd ed., Oxford University Press: Oxford.
- Hilsberg, Susan 2009 Place-Names and Settlement History. Aspects of Selected Topographical Elements on the Continent and in England, Magisterarbeit Leipzig.
- Hohoff, Carsten et al. 2007 Y-chromosomal microsatellite mutation rates in a population sample from northwestern Germany, in: *International Journal of Legal Medicine* 121 (5), S. 359-363.
- Immel, Uta-Dorothee et al. 2004 Population genetic analysis in a German population from Saxony-Anhalt using the Powerplex 16 system; in: *Progress in Forensic Genetics* 10, S. 216-218.
- Immel, Uta-Dorothee et al. 2005 Molekulargenetische Methoden im genealogischen Kontext: Neue Perspektiven für Namensforscher. In: *Namensforschung morgen: Ideen, Perspektiven, Visionen*, Baar: Hamburg, S. 97-105.
- Immel, Ute-Dorothea et al. 2006 Y-chromosomal STR haplotype analysis reveals surname-associated strata in the East-German population, in: *European Journal of Human Genetics* 14, S. 577-582 = doi:10.1038/sj.ejhg.5201572
Immel, Uta-Dorothee 2007 *Ausgewählte Aspekte und Anwendungen Y-chromosomaler Short Tandem Repeats (Y-STRs)*, Diss. rer. nat. Halle-Wittenberg = URL: <http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/dissts/Halle/Immel2007.pdf>
- Immel, Uta-Dorothee et al. 2009 Molekulargenetische Methoden und ihre Anwendbarkeit in der Genealogie, in: *Familiennamen im Deutschen*, Leipziger Universitätsverlag: Leipzig, S. 595-602.

- Jellinghaus, Hermann 1898 Englische und niederdeutsche Ortsnamen; in: *Anglia* 20, S. 257-334.
- Jellinghaus, Hermann 1902 Bestimmungswörter westsächsischer und englischer Ortsnamen, in: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 28, S. 31-52.
- Jobling, Mark A. 2001 In the name of the father: surnames and genetics, in: *Trends in Genetics* 17 (6), S. 353-357.
- Kasperavičiūtė, Dalia et al. 2004 Y chromosome and mitochondrial DNA variation in Lithuanians, in: *Annals of Human Genetics* 68 (5), S. 438-452 (mit Korrektur ebda. 69 (4), S. 499).
- Kayser, Manfred et al. 2005 Significant genetic differentiation between Poland and Germany follows present-day political borders, as revealed by Y-chromosome analysis, in: *Human Genetics* 117 (5), S. 428-443.
- King, Turi E. et al. 2006 Genetic signatures of coancestry within surnames; in: *Current Biology* 16, S. 384-388.
- King, Turi E. et al. 2009a What's in a name? Y chromosomes, surnames and the genetic genealogy revolution, in: *Trends in Genetics* 25 (8), S. 351-360.
- King, Turi E. et al. 2009b Founders, drift, and infidelity: the relationship between Y chromosome diversity and patrilineal surnames, in: *Molecular Biology and Evolution* 26 (5), S. 1093-1102.
- Lasker, Gabriel W. 1985 Surnames and Genetic Structure, Cambridge University Press: Cambridge [usw.].
- Laur, Wolfgang 1964 Namenübertragungen im Zuge der angelsächsischen Wanderungen, *Beiträge zur Namenforschung* 15, S. 287-297.
- Manni, Franz et al. 2005 New method for surname studies of ancient patrilineal population structures, and possible application to improvement of Y-chromosome sampling, in: *American Journal of Physical Anthropology* 126 (2), S. 214-228.
- Martinet, André Comment les Anglo-Saxons ont-ils accédé à la Grande-Bretagne? In: *La Linguistique* 32, fasc. 2, S. 3-10.
- Nicolaisen, Wilhelm, 1957 Die alteuropäischen Gewässernamen der britischen Hauptinsel. In: *Beiträge zur Namenforschung* 8, S. 209-268.
- Oppenheimer, Stephen 2006 *The Origins of the British: A Genetic Detective Story*. Constable: London.
- Pattison, John E. 2008 Is it necessary to assume an apartheid-like social structure in Early Anglo-Saxon England? In: *Proceedings of the Royal Society B* 275, Nr. 1650, S. 2423-2429 = <http://rspb.royalsocietypublishing.org/content/275/1650/2423.full>
- Perić, Marijana et al. 2005a High-resolution phylogenetic analysis of southeastern Europe traces major episodes of paternal gene flow among Slavic populations, in: *Molecular biology and evolution* 22 (10), S. 1964-1975.
- Perić, Marijana et al. 2005b Review of Croatian genetic heritage as revealed by mitochondrial DNA and Y chromosomal lineages, in: *Croatian Medical Journal* 46 (4), S. 502-513.
- Piazza, Alberto et al. 1987 Migration rates of human populations from surname distributions; in: *Nature* 329, 714-716.

- Piroth, Walter 1979 Ortsnamenstudien zur angelsächsischen Wanderung. Franz Steiner Verlag: Wiesbaden.
- Ploski, Rafal et al. 2002 Homogeneity and distinctiveness of Polish paternal lineages revealed by Y chromosome microsatellite haplotype analysis, in: *Human Genetics* 110, S. 592-600.
- Plum, Mechthild 2007 Ein Ortsnamenvergleich zur Herkunft der germanischen Siedler Englands, Mag.-Arbeit Leipzig 2007
- Rębała, Krzysztof et al. 2007 Y-STR variation among Slavs: evidence for the Slavic homeland in the middle Dnieper basin, in: *Journal of Human Genetics* 52 (5), S. 406-414.
- Riemann, Erhard 1939 *Germanen erobern Britannien*, Osteuropa-Verlag: Königsberg-Berlin
- Roewer, Lutz et al. 1996 Analysis of molecular variance (AMOVA) of Y-chromosome-specific microsatellites in two closely related human populations, in: *Human Molecular Genetics* 5 (7), S. 1029-1033.
- Roewer, Lutz et al. 2001 Online reference database of European Y-chromosomal short tandem repeat (STR) haplotypes, in: *Forensic Science International* 118 (2-3), S. 106-113.
- Roewer, Lutz et al. 2005 Signature of recent historical events in the European Y-chromosomal STR haplotype distribution, in: *Human Genetics* 116 (4), S. 279-291.
- Roewer, Lutz et al. 2005a The male genetic history of the Sorbs – a Slavic island population in Germany, in: 21st International Society of Forensic Genetics, Ponta Delgana, Azores.
- Schmid, Wolfgang P. 1994 *Linguisticae Scientiae Collectanea. Ausgewählte Schriften*, de Gruyter: Berlin - New York.
- Selditz, Daniela 2009 *Die Interdisziplinarität von Genetik und Genealogie im Schnittpunkt der DNA-Genealogie*, Magisterarbeit Leipzig.
- Snyder, Christopher A. 2003 *The Britons*, Blackwell: Malden Mass. u.a.
- Sykes, Bryan et al. 2000 Surnames and the Y Chromosome, in: *The American Society of Human Genetics* 66, S. 1417-1419.
- Sykes, Bryan 2006 *Blood of the Isles: Exploring the Genetic Roots of Our Tribal History*, Bantam Press: London.
- Sykes, Bryan 2006a *Saxons, Vikings, and Celts. The Genetic Roots of Britain and Ireland*, W.W. Norton: New York.
- Toporov, Vladimir N. et al. 1962 *Lingvističeskij analiz gidronimov Podneprov'ja*, Izdatel'stvo Akademii Nauk SSSR: Moskva.
- Thomas, Mark G. et al. 2006 Evidence for an apartheid-like social structure in early Anglo-Saxon England, in: *Proceedings of the Royal Society B* 273, S. 2651–2657 = http://www.pubs.royalsoc.ac.uk/media/proceedings_b/papers/RSPB20063627.pdf.
- Thomas G. et al. 2008 Integration versus apartheid in post-Roman Britain: a response to Pattison, in: *Proceedings of the Royal Society B: Biological Sciences* 275, Nr. 1650, S. 2419-2421 = <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2603197/pdf/rspb20080677.pdf>
- Torrioni, Antonio et al. 1997 mtDNA analysis reveals a major late paleolithic population expansion from southwestern to northeastern Europe, in: *American Journal of Human Genetics* 62, S. 1137-1152.

- Trubačev, Oleg N. 1968 *Nazvanija rek pravoberežnoj Ukrainy*, Izdatel'stvo Nauka: Moskva.
- Udolph, Jürgen 1979 *Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen*, Carl Winter Universitätsverlag Heidelberg.
- Udolph, Jürgen 1994 *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*, de Gruyter: Berlin - New York, S. 765-829.
- Udolph, Jürgen 1995 Die Landnahme Englands durch germanische Stämme im Lichte der Ortsnamen; in: *Nordwestgermanisch*, Berlin - New York, S. 223-270.
- Udolph, Jürgen 1997 Alteuropäische Hydronymie und urslavische Gewässernamen, in: *Onomastica* 42, S. 21-70.
- Udolph, Jürgen 1998 Typen urslavischer Gewässernamen; in: *Prasłowiańszczyzna i jej rozpad*, Wydawnictwo Energeia: Warszawa, S. 275-294.
- Udolph, Jürgen 1999 Sachsenproblem und Ortsnamenforschung, in: *Studien zur Sachsenforschung* 13, S. 427-448.
- Udolph, Jürgen 2006 England und der Kontinent: Ortsnamenparallelen (Ein Situationsbericht), in: *Language and Text. Current Perspectives on English and Germanic Historical Linguistics and Philology*, Winter: Heidelberg, S. 317-343.
- Udolph, Jürgen 2008 Rezension von: Hamel 2007, in: *Namenkundliche Informationen* 93/94, S. 321-324.
- Udolph, Jürgen 2009 Lichtensteinhöhle, Siedlungskontinuität und das Zeugnis der Familien-, Orts- und Gewässernamen; in: *Historia archaeologica. Festschrift f. Heiko Steuer*, de Gruyter: Berlin - New York, S. 85-105 (auch fast vollständig im Internet: <http://books.google.de/books?id=BnFcj8RHJugC&printsec=frontcover&dq=historia+archaeologica&cd=1#v=onepage&q&f=false>)
- Udolph, Jürgen 2011 Vaskonisches und Semitisches in Europa aus namenkundlicher Sicht. In: *Europa Vasconica? Kritische Beiträge zur Frage nach dem baskischen und semitischen Substrat in Europa*, Leipziger Universitätsverlag: Leipzig (in Vorbereitung).
- Vasmer, Max 1971 *Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde*, hrsg. v. H. Bräuer, Bd. 1, Harrassowitz: Berlin-Wiesbaden.
- Walther, Hans 1971 *Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts*. Akademie-Verlag: Berlin.
- Vennemann, Theo 2003 *Europa Vasconica – Europa Semitica*, Mouton de Gruyter: Berlin - New York.
- Weale, Michael E. et al. 2002 Y Chromosome Evidence for Anglo-Saxon Mass Migration, in: *Molecular Biology and Evolution* 19 (7), S. 1008-1021.
- Zerjal, Tatiana et al. 1997 Genetic relationships of Asians and northern Europeans, revealed by Y chromosomal DNA analysis; in: *American Journal of Human Genetics* 60, S. 1174–1183.

Zusammenfassung

Seitdem Brian Sykes durch einen Vergleich von Y-Chromosomen und männlichen Namenträgern deutlich gemacht hat, dass es gemeinsame Aspekte zwischen den Disziplinen Genetik und Onomastik gibt, hat sich vor allem im Bereich der Familiennamenforschung viel getan. Darüber hinaus hat aber auch die Untersuchung der Gewässer- und Ortsnamen, u.a. angeregt durch die aufsehenerregenden Funde in der Lichtensteinhöhle bei Osterode am Harz, ein neues Gewicht erhalten. Untersuchungen zur genetischen Zusammensetzung der Bevölkerung Englands und deren Beziehungen zum Kontinent haben ebenfalls gezeigt, dass auch in diesem Bereich die Onomastik einen wichtigen Beitrag leisten kann. Der Beitrag strebt an, einen Überblick über bisherige Forschungen und zukünftige Aufgaben im Kontaktbereich zwischen Genetik und Onomastik zu bieten.